Kanton St.Gallen

Pfalzbrief

Sparen ist angesagt

Geld und Geist

St Gallen kann es.

Personalzeitschrift des Kantons St.Gallen Ausgabe 04/2013

Nachgefragt

Mit welchen immateriellen Gütern können Sie trotz Sparzwang grosszügig sein?

Monika Cotrotzo, Assistentin des Vorstehers, Finanzdepartement: In diesen turbulenten Sparzeiten sind dies ganz klar Freundlichkeit, Hilfsbereitschaft und eine gute Teamzusammenarbeit. Einige Bürgerinnen und Bürger gelangen an uns, weil sie verunsichert, betroffen oder verärgert über Umsetzungen einzelner Massnahmen sind. Hier kann ich teilweise schon durch Zuhören zur Entspannung beitragen. Kann ich nicht weiterhelfen, stelle ich den Kontakt mit den zuständigen Ämtern her. Es ist mir sehr wichtig, dass wir uns den Anliegen der Betroffenen annehmen, Lösungen suchen oder aufzeigen, warum es zu diesen Massnahmen gekommen ist.

Joe Keel, Leiter Amt für Justizvollzug, Sicherheits- und Justizdepartement: Freundlichkeit kostet nichts und zahlt sich aus. Die Arbeit im Justizvollzug ist mit vielfältigen Belastungen verbunden. Deshalb ist eine gute Stimmung in den Arbeitsteams besonders wichtig. Es soll bei aller Seriosität in der Aufgabenerfüllung auch viel gelacht werden. Eine offene Tür für Fragen und Anliegen der Mitarbeitenden, ein nettes Wort oder ein Lächeln können Wunder wirken.

Franz Keel, Leiter Lebensmittelinspektorat, Gesundheitsdepartement: Sparprogramme fordern von den Arbeitnehmern vermehrt Flexibilität und gehen einher mit zusätzlichen Einsätzen zur Ausarbeitung und Umsetzung von Effizienzsteigerungen. Einerseits ist es mir ein persönliches Anliegen, meinen Mitmenschen bei der Arbeit und privat Zeit und Empathie zu schenken. Andererseits ist mir auch wichtig, dass wir uns selber Zeit zum Ausgleich schenken. Diesen Ausgleich finde ich in der Natur, im Sport oder an einem geselligen Abend mit Freunden und Familie.

Beatrice Rütsche-Ott, Gesangs- und Musiklehrerin, Kantonsschule Sargans: Zugegeben, der Begriff Sparzwang strahlt etwas Beengendes aus und Bildung kann und will ich mir nicht als Zwangsjacke vorstellen. Aber meinen Lehrerberuf habe ich zum Glück aus einer Berufung heraus ergriffen und er macht mir viel Spass. Meine Freude an der Materie und an der Arbeit mit jungen Menschen messe ich weiterhin nicht in Franken und werde auch in Zukunft in meiner Freizeit mit den Schülern Kulissen für ein Musical bauen oder mit Klassen in die Oper gehen.

Esther Hungerbühler, Mitarbeiterin Kulturförderung Amt für Kultur, Departement des Innern: Auch wenn ich von der ganzen Sparübung nicht direkt betroffen bin, so macht sie mich doch sehr betroffen. Aber Sparzwang hin oder her: Immateriell können wir alle immer grosszügig sein. Ob ich Interesse zeige, etwas mit Herzblut anpacke, offene Türen, Zeit oder Handreichungen schenke – all dies kostet weder mich noch andere einen Franken. Zudem gibt es unzählige kostenlose Möglichkeiten, grosszügig zu sein und dabei Freude zu empfinden: übers Nebelmeer schauen, Adventsgerüche riechen, die Stille im Wald geniessen usw.

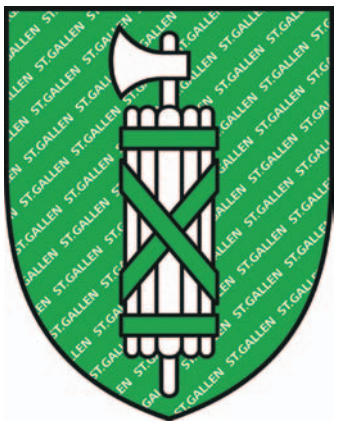


Bild: Erwin Rebmann

Sparen und tauschen im Zeitmodus 4

Sparen mit 5000 Thermometern 6

Sichten und löschen gilt auch in Zukunft 8

Per Gesetz zum Sparen gezwungen 9

Weihnachten in St.Gallen 10

Psychische Gesundheit aktiv fördern 12

Ausgefragt: Donat Ledergerber 14

Tatort Bildungsdepartement 16

Inspiration für einen jungen Staat 17

Vätern eine Stimme geben 18

Schutz vor Hacking- und Phishing-Angriffen 21

Wechsel beim Personal 22

Winter-Rezept 24

Herausgeber
Staatskanzlei/Kommunikation

Layout und Druck
Cavelti AG, medien. digital und gedruckt, Gossau

Adresse der Redaktion
Redaktion Pfalzbrief, Staatskanzlei, Regierungsgebäude,
9001 St.Gallen, Telefon 058 229 21 58, sabrina.rohner@sg.ch

Sparen ist angesagt

Spass macht Sparen nie. Aber man kann die Sparthematik mal von einer anderen Seite betrachten. Genau das machen wir im vorliegenden Pfalzbrief.

So zeigt der Artikel zu den beiden Modellen Zeitbörse und Zeitvorsorge, wie wertvoll Zeit in Zeiten des Sparens wird. Bei der Zeitbörse und der Zeitvorsorge sammelt man nicht Münzen und tauscht nicht Güter gegen Geld – die harte Währung heisst weder Franken noch Dollar. Gehandelt wird mit Zeit. Deren Wert verändert sich nicht, ob sich die Börse nun freundlich ins Wochenende verabschiedet oder bereits zum Wochenanfang im Minus liegt. Eine Stunde ist eine Stunde und bleibt eine Stunde. Deshalb macht Sparen in diesem Zusammenhang Sinn und kann erst noch Spass bereiten.

Sparanstrengungen haben in der kantonalen Verwaltung Tradition. Ein Beitrag aus dem Staatsarchiv beschreibt historische Sparversuche: Wir erfahren, wie in Zeiten von Kohleknappheit, Erdöl- und Wirtschaftskrisen gespart wurde. Während man im Ersten Weltkrieg irrtümlich als Altpapier eingestufte Originaldokumente für Sparzwecke verkaufte, wurden in den 1980er-Jahren Tausende Sparthermometer angeschafft, um Heizöl zu sparen.

Sparen kann man nicht nur beim Heizen oder beim Papierverbrauch, sondern auch in den E-Mail-Konten. Die Informationsreihe «sichten und löschen» für ein besseres Datenmanagement zeigte in elf Einheiten, wie Mitarbeitende ressourcenschonend mit dem IT-Speicherplatz umgehen können. Nun ist die Informationsreihe abgeschlossen – aber sichten und löschen gilt auch in Zukunft.

Wir wünschen Ihnen eine besinnliche Vorweihnachtszeit, genussvolle Festtage und einen guten Rutsch ins 2014!

Hildegard Jutz

Sparen und tauschen im Zeitmodus

Vom Reichtum der Zeit in Zeiten des Sparens

Wir alle tun es: Wir sammeln und tauschen. Wir sammeln Cumuluspunkte, Paninibildchen oder Facebookfreunde, Ideen, Tipps oder Geschichten und tauschen diese wieder – mit wechselnden Absenderinnen und Empfängern. Diesem Prinzip folgen auch die Zeitbörse St.Gallen und die neu entstehende Zeitvorsorge der Stadt St.Gallen.

Bei der Zeitbörse und der Zeitvorsorge sammelt man nicht Münzen und tauscht nicht Güter gegen Geld – die harte Währung heisst weder Franken noch Dollar. Gehandelt wird mit Zeit. Deren Wert verändert sich nicht, ob sich die Börse nun freundlich ins Wochenende verabschiedet oder bereits zum Wochenanfang im Minus liegt. Eine Stunde ist eine Stunde und bleibt eine Stunde. Deshalb macht Sparen in diesem Zusammenhang Sinn und kann erst noch Spass bereiten.

Eine Währung – zwei Konzepte

Während die Zeitbörse ihren Handel in der Gegenwart eher kurzfristig betreibt, erstreckt sich der Horizont der Zeitvorsorge über mehrere Jahre. Steht für Börsianer das Prinzip des (meist indirekten) Tauschens «Zeit geben und Zeit nehmen» im Vordergrund, wird die Vorsorgezeit angelegt, quasi als vierte Säule der Altersvorsorge für schlechtere Zeiten. Die Zeitvorsorge handelt mit Zeit in der Zukunft.

Wer andere unterstützt, kann in der Vorsorge bis maximal 750 Stunden sammeln und diese zu einem unbestimmten Zeitpunkt wieder «abheben». Anders funktioniert das Tauschgeschäft der Gegenwart, die Zeitbörse: Hier können die Sparenden nur ein begrenztes Zeitdepot von ungefähr 20 Stunden anlegen. Schliesslich soll die Zeit getauscht und nicht angehäuft werden.

Börse ohne Schwankungen

Am 8. November 2013 feierte die Zeitbörse ihren sechsten Geburtstag. Heute tauschen rund 450 Mitglieder in acht Regionen jährlich gegen 2500 Stunden in Form von Dienstleistungen und Gütern. Dabei erfolgt der Tausch nicht eins zu eins: Mitglied A beispielsweise bestellt bei Mitglied B Kuchen für die anstehende Party und überweist Mitglied A die ausgehandelte Zeitgage aufs Konto. Diese so verdiente Zeit verwendet Mitglied B, um bei Mitglied C das Alphorn-Spielen zu erlernen. Die Mitglieder erfassen Angebot und Nachfrage online über die Marktzeitung oder verhandeln direkt an einem der monatlichen Regionaltreffen. Bei der Zeitbörse spielt auch die soziale Komponente eine zentrale Rolle: füreinander Zeit haben, Talente einbringen und Fähigkeiten entwickeln, das soziale Netzwerk pflegen und miteinander bei gemeinsamen Aktivitäten Spass haben. Noch ist das System nicht in sich geschlossen. Auch die Zeitbörse handelt nicht ausschliesslich mit Zeit. Der jährliche Mitgliederbeitrag wird in Franken beglichen und für Öffentlichkeitsarbeit und Anlässe genutzt. Die Gesamtleitung liegt bei der Stiftung Benevol St.Gallen. Der jährliche Mitgliederbeitrag wird in Franken beglichen und ist Teil der Finanzierung des organisatorischen Supports, den die Stiftung Benevol St.Gallen erbringt. Das Amt für Soziales des Kantons St.Gallen unterstützt die Stiftung und konkret auch die Zeitbörse im Rahmen einer Leistungsvereinbarung. Es unterstreicht damit sein Engagement für die Freiwilligenarbeit und die Förderung und Pflege sozialer Netzwerke.

Utopie oder Innovation?

Während die Zeitbörse in einem halben Dutzend Jahren bereits viel erreicht hat,

Am Begegnungstag: ein Mitglied der Zeitbörse im Gespräch mit einer interessierten Person.

startet die Zeitvorsorge erst im kommenden Jahr. Der gesellschaftliche Wandel ist ein steter Prozess und zeigt sich auch im veränderten Charakter sozialer Beziehungen und Netzwerke. Virtuelle Beziehungsnetze nehmen Einfluss auf unser Leben. Die traditionellen Gespräche unter vier Augen oder in der Gruppe erhalten Konkurrenz durch virtuelle Communities. Gerade im Alter lösen sich soziale Netzwerke immer mehr auf oder verändern sich. Nachbarschaftshilfe ist keine selbstverständliche Antwort mehr auf die neuen Herausforderungen. Der demografische Wandel ruft nicht nur die Gesellschaft, sondern auch das Individuum auf, Eigenverantwortung zu übernehmen. Mit dem Pilotprojekt Zeitvorsorge nimmt die Stadt St.Gallen diese Herausforderung an und «holt das Dorf zurück in die Stadt».

Die Idee der Zeitvorsorge ist simpel: Rüstige Seniorinnen und Senioren erbringen einfachere Unterstützungsleistungen im Alltag der meist betagten und hochbetagten Menschen. Dadurch können Leistungsbeziehende länger im eigenen Zuhause leben, was auch dem Grundsatz ambulant vor stationär gerecht wird. Die Dienstleistenden ihrerseits erarbeiten sich damit das Recht, bei eigener Notlage auf dieses Netz zurückzugreifen und zeitverschoben zu nutzen. Dass die Zeitguthaben auch nach Jahren noch eingelöst werden können, dafür garantiert die Stadt.

Mitglieder an einem der monatlichen regionalen Tauschtreffen der Zeitbörse. (Bilder von Benevol zur Verfügung gestellt)

Pilotprojekt stösst auf überregionales Interesse

Die breite Abstützung der Zeitvorsorge zeigt die Professionalität des Projekts. Im Stiftungsrat vertreten sind die Stadt St.Gallen, das Schweizerische Rote Kreuz St.Gallen-Appenzell, die katholischen und evangelisch-reformierten Kirchgemeinden St.Gallen, Pro Senectute, die Frauenzentrale des Kantons St.Gallen und der Spitexverband. Auch das Amt für Soziales des Kantons St.Gallen nimmt in diesem Gremium Einsitz und setzt sich mit dieser Beteiligung dafür ein, dass sich die Zeitvorsorge als nachhaltiges Programm etablieren kann. Das Pilotprojekt macht über die Landesgrenzen hinweg auf sich aufmerksam. Auch innerhalb der Schweiz stösst das Modell auf reges Interesse. Im Sommer dieses Jahres hat die Regierung des Kantons Aargau den Auftrag aus dem Parlament entgegengenommen, die Lancierung eines Projekts analog dem St.Galler Modell zu prüfen.

Vorbildliches Projekt in Japan

Ein ähnliches Modell wird in Japan bereits erfolgreich umgesetzt. Das Fureai-Kippu-System ermöglicht jüngeren Menschen, gegen Zeitgutschriften Pflegeleistungen für ältere Menschen zu erbringen. Die angesparte Zeit können sie später für entsprechende Betreuungsleistungen einsetzen. Im – steuerrechtlich bedingten – Unterschied zum St.Galler Modell können diese Gutschriften auch auf hilfsbedürftige Familienmitglieder übertragen werden. Die hohe Motivation der engagierten Laien macht das Angebot attraktiv und es wird ausgiebig genutzt.

Das Beispiel macht Mut und zeigt, dass Utopie und Innovation miteinander vereinbar sind. Ein gutes Omen für den Start der St.Galler Zeitvorsorge im Frühjahr 2014. Sind Sie interessiert? Hier finden Sie weitere Informationen:

Zeitvorsorge: www.stadt.sg.ch/home/gesellschaft-sicherheit/aeltere-menschen/zeitvorsorge

Zeitbörse: www.zeitboerse.ch

Jacqueline Wenger, Amt für Soziales

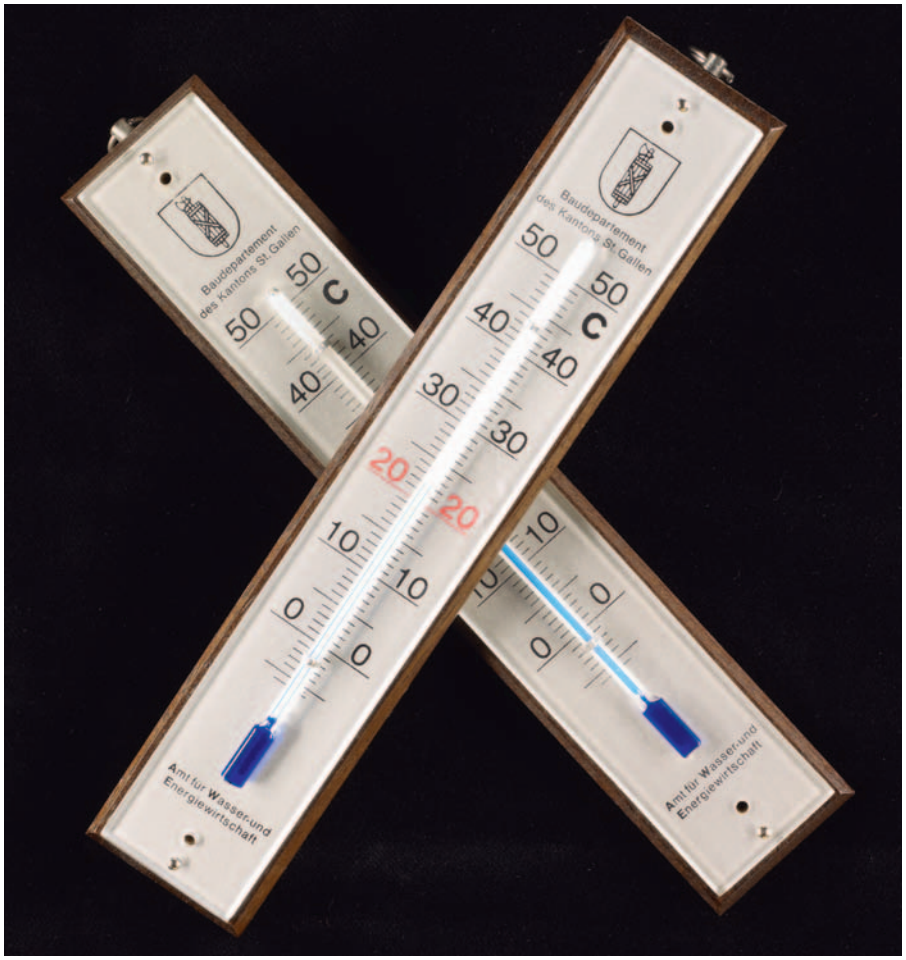
Sparen mit 5000 Thermometern

Haushalten in Zeiten von Kohleknappheit, Erdöl- und Wirtschaftskrisen

Sparanstrengungen haben in der kantonalen Verwaltung Tradition. Sparen kann man unter anderem beim Heizen, beim Papierverbrauch oder neuerdings in den E-Mail-Konten. Während man im Ersten Weltkrieg irrtümlich als Altpapier eingestufte wertvolle Dokumente verkaufte, um den Staatshaushalt aufzubessern, wurden in den 1980er-Jahren Tausende Sparthermometer angeschafft, um Heizöl zu sparen.

Ein Beispiel aus dem Jahr 1981 zeigt, wie man unter dem Eindruck der Erdölkrise und unter dem Deckmantel des Energiesparens den Staatshaushalt um stattliche 270 000 Franken zu entlasten gedachte: Das Baudepartement wurde beauftragt, für 30 000 Franken von einer Zürcher Firma 5000 Thermometer anzuschaffen. Diese «Aktionsthermometer» sollten in den Büros der kantonalen Verwaltung die Raumtemperatur kontrollieren und um ein Grad senken. Ziel war die Einsparung von rund 500 Tonnen Heizöl, was beim damaligen Marktpreis von 600 Franken pro Tonne einen Spareffekt von 300 000 Franken ergeben hätte. Zwei der damals angeschafften «Aktionsthermometer» sind im Staatsarchiv erhalten geblieben.

Zwei der insgesamt 5000 Sparthermometer, die der Kanton St.Gallen 1981 angeschafft hatte und die im Staatsarchiv erhalten geblieben sind. (Foto: Anna-Maija Müller, Staatsarchiv St.Gallen)



Verkauf von Original-Dokumenten während des Ersten Weltkriegs

Im Ersten Weltkrieg sparte man in den Büros der Beamten nicht Heizöl, sondern Kohlebriketts und Holz. Ausserdem trachtete man danach, den Staatshaushalt durch den Verkauf von einem in der Verwaltung massenhaft vorkommenden Rohstoff aufzubessern – zulasten der schriftlichen Überlieferung des Kantons. Der Rechenschaftsbericht des Staatsarchivs von 1919 hielt fest: «Vom Finanzdepartement des Kantons St.Gallen wurden am 17. Juni 1918 an die Firma E. Kistler, Kartonfabrik in Eichberg, 3773 Kilogramm Makulatur verkauft, ohne vorher die einzelnen Aktenfaszikel auf ihren Inhalt gründlich zu untersuchen und ohne vorher den Staatsarchivar zu begrüssen.» Bereits 1906 hatte dasselbe Departement für rund 9000 Kilo Makulatur Fr. 536,22 eingenommen. Die Folgen dieser Sparaktionen waren laut Einschätzung des Staatsarchivars erheblich: «Vermutlich befinden sich unter diesen beiden Makulaturabgaben auch die aus dem Staats-Archiv entlehnten dreiundachtzig Original-Urkunden und Original-Reglemente und die mehr als 1600 Aktenstücke, die wir schon im Jahre 1913 reklamiert haben.»

Schöner schreiben als einer von zahlreichen Sparvorschlägen

Unter dem Motto «Die Betroffenen zu Beteiligten machen» wurden die Personalverbände in Bund und Kantonen im Lauf der Zeit mehrfach aufgefordert, Vorschläge zum Sparen respektive zur Einnahmenerhöhung einzureichen. 1934 gingen in einer ersten Umfrage in St.Gallen 44 Vorschläge ein. Einer davon zielte darauf ab, die Regierungsratsprotokolle kürzer zu formulieren,

In der Kartonfabrik Kistler in Eichberg landeten 1918 rund vier Tonnen vermeintliches Altpapier aus der Staatsverwaltung, darunter mit grosser Wahrscheinlichkeit auch eine Reihe Urkunden, Reglemente und Akten, die im Staatsarchiv seither vermisst sind. (StASG, ZMH 19/001c)

ein anderer, die Kosten für nächtliche Tatbestandsaufnahmen bei Autounfällen durch die Kantonspolizei zu erhöhen und ein weiterer, eine Junggesellensteuer einzuführen. Bei einer zweiten Umfrage 1950 war das Echo mit 115 Anregungen etwas grösser. Ein paar Beispiele illustrieren den Ideenreichtum der damaligen Angestellten. Einer schlug vor, die Anschriften auf Briefen schöner zu schreiben, da die Briefträger sonst zu viel Zeit für das Lesen von Adressen verlieren würden. Andere hielten dafür, Expertisen einzusparen, Reisespesen und Taggelder besser zu kontrollieren, die Mittagszeit der Beamten auf eine Stunde zu verkürzen oder Veloanhänger mit zwei Franken pro Jahr zu besteuern. Weiterverfolgt wurde der Vorschlag, künftig die Briefköpfe, Kuverts, Rechnungs- und Quittungsformulare der kantonalen Verwaltung zu normieren und zu typisieren, ebenso derjenige, auf das Einbinden von Rechnungsbelegen zu verzichten, was pro Jahr 2000 Franken Buchbinderlohn einsparte. Auch ganze Dienststellen sollten den Sparanstrengungen zum Opfer fallen. So sei das Amt für Turnen, Sport und Vorunterricht nicht vollbeschäftigt, hiess es in einer Eingabe. Der Leiter, ein ausgebildeter Architekt, solle als Ersatz für einen demnächst zu pensionierenden Beamten vom Hochbauaumt übernommen werden, der Kanzlist ins Militärdepartement wechseln. Davon sei eine Einsparung von 15 000 Franken zu erwarten. Ein Strassenwärter schlug vor, die Strassenrandsteine in Beton zu giessen statt in Sand zu verlegen, um «das unproduktive und kostspielige Jäten» überflüssig zu machen. Eine weitere Empfehlung lautete, eine «Inkasso-Provision» für Kantonspolizisten für den Einzug von «Bussen, Gerichts- und Untersuchungskosten» einzuführen.

Praktischer Nutzen der Vorschläge war gering

Die Umsetzungsbilanz all dieser Hinweise war wohl einigermassen dürftig. Die Beurteilung eines Vorschlags mit den Worten «Die Anregung ist wohl theoretisch richtig, kann aber in der Praxis nur schwer mit Erfolg durchgeführt werden», gilt für viele Vorschläge. Der Berg hatte tatsächlich nur eine Maus geboren, wie im Schlussbericht festgehalten wurde: «Die Tatsache, dass von über 2000 Beamten, Angestellten und Arbeitern lediglich deren 36 sich an der Rundfrage beteiligten, ist wohl die grösste Enttäuschung, die sich aus ihrer Durchführung ergibt.» Neben einer generellen Interesselosigkeit scheinen sich die meisten Angestellten vor allem vor allfälligen negativen Konsequenzen durch ihre Vorgesetzten gefürchtet zu haben, obwohl die Vorschläge anonym eingereicht werden konnten. Das referierende Personalamt hielt deshalb den Vorschlag Nr. 37c über die «Durchführung eines Kurses für Chefbeamte über Personalführung» für sehr notwendig.

Papierverbrauch in der Verwaltung

Ein letztes Beispiel zeigt, wie alle Staatsangestellten aufgerufen waren, in der täglichen Arbeit einen Beitrag zum Sparen zu leisten. Wegen struktureller Probleme auf dem Weltmarkt stiegen Mitte der 1970er-Jahre die Papierpreise innerhalb weniger Monate um rund 50 Prozent. Die Staatskanzlei empfahl deshalb, Papier beidseitig zu bedrucken und beim Kopieren die «Möglichkeiten des Verkleinerns» von A4- auf A5-Format zu berücksichtigen.

Regula Zürcher, Staatsarchiv St.Gallen

Quellen:
Staatsarchiv St.Gallen, KA 134 B 18, A 017/46.0298 und A 413/2, RRB 1974/1328.
Probleme von Sparexpertisen in der öffentlichen Verwaltung, in: NZZ, 12.09.1952

Sichten und löschen gilt auch in Zukunft

Informationsreihe zu Datenmanagement ist abgeschlossen

Die Informationsreihe für ein besseres Datenmanagement zeigte in elf Einheiten, wie Mitarbeitende ressourcenschonend mit dem IT-Speicherplatz umgehen können. Ein Wettbewerb schloss die Reihe ab.

Im Alltag werden Unmengen von Daten produziert. Multimediale Kommunikationsgeräte und Fotoapparate, die Bilder, Filme und Audioaufzeichnungen erstellen, sind heutzutage immer zur Hand. Diese Daten werden meist ohne Bedenken gespeichert. Im privaten Bereich ist der Datenspeicher relativ günstig, im Geschäftsumfeld jedoch werden erhöhte Anforderungen an die Datensicherheit gestellt, die die Datenhaltung verteuern. Aus diesem Grund dürfen im Arbeitsumfeld nur geschäftsrelevante Daten gespeichert werden, nicht mehr benötigte Daten müssen gelöscht werden. Gemeinsame Laufwerke oder Werkzeuge der Zusammenarbeit wie Sharepoint vereinfachen die Arbeitsprozesse und sparen Speicherplatz. Die Informationsreihe für ein besseres Datenmanagement zeigte den Mitarbeitenden der kantonalen Verwaltung auf, wie sie Daten sparen können.

Die Wettbewerbsgewinner von links nach rechts: der Drittplatzierte, Jörg Hässig, der Erstplatzierte, Martin Grob, und die Zweitplatzierte, Christine Lauber

220 Teilnehmende am Wettbewerb

Insgesamt nahmen 220 Mitarbeitende am abschliessenden Wettbewerb teil. 67 Personen haben alle Fragen richtig beantwortet. Die ausgelosten Preisgewinner sind:

1. Preis: Martin Grob, Amt für Bürgerrecht und Zivilstand (Mitte)
2. Preis: Christine Lauber, Kantonsbibliothek Vadiana (rechts)
3. Preis: Jörg Hässig, Kantonsforstamt (links)

Die richtigen Antworten auf die Wettbewerbsfragen:

- Besonders viel Speicherplatz benötigen Bild-, Audio- und Videodateien.
- Mit Sharepoint wird die amtsübergreifende Zusammenarbeit gefördert und es können gemeinsame Dokumente, Listen, Terminpläne sowie Aufgaben genutzt werden.
- Für die Zusammenarbeit mit Personen aus anderen Departementen sind die Ordner auf dem Laufwerk X: zu nutzen.
- Die Sharepoint-Plattform bietet einen sicheren und effizienten Datenaustausch mit externen Partnern; diese müssen eine Vertraulichkeitserklärung unterzeichnen.
- Datenmanagement ist die Aufgabe jedes einzelnen Mitarbeitenden.
- Die Zugriffsrechte eines Zielortes werden nur übernommen, wenn über das Kontextmenü (Klick mit der rechten Maustaste) kopiert wird.
- Wenn zwei Ämter im gleichen Departement zusammenarbeiten, richten sie eine gemeinsame Ablage auf dem Laufwerk W: ein.
- Innerhalb eines Amtes sollen Dokumente nur per Link versandt werden.
- Wird ein Bild per E-Mail versandt oder in einer Präsentation verwendet, wird es vorher komprimiert.
- Die Dateigrösse einer Powerpoint-Präsentation mit Bildern kann markant verkleinert werden, wenn in Powerpoint die Funktion «Bilder komprimieren» angewandt wird.
- Die Wahl der optimalen Auflösung hat grosse Auswirkung auf den Speicherplatzbedarf einer PDF-Datei.
- Auf der lokalen Festplatte des Arbeitsplatzrechners können nicht klassifizierte Daten gespeichert werden, die bei Verlust zu keinem geschäftlichen Schaden führen oder von einem anderen Medium wieder hergestellt werden könnten.

Wie weiter?

Die vermittelten Hilfsmittel sollen bei der täglichen Arbeit zur Routine werden. Die gesamte Informationsreihe ist im Informatikportal (Sharepoint) abrufbar. Neben den Informationen sind auch diverse Lernfilme aufgeschaltet. Zukünftig soll das Wissen der Mitarbeitenden mit eLearning-Sequenzen laufend ergänzt werden.

Erwin Schweizer, Staatskanzlei

Per Gesetz zum Sparen gezwungen

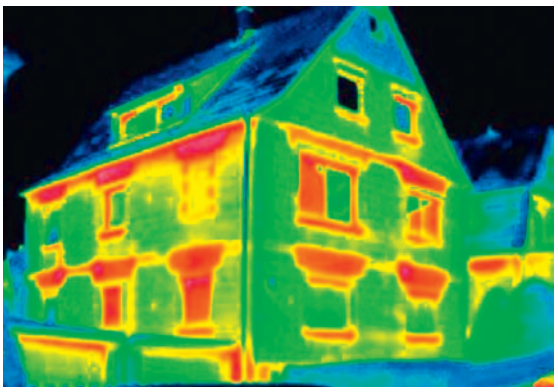
Fachstelle Energiemanagement für eine grünere Verwaltung

Den CO2-Ausstoss vermindern – dieses Ziel hat sich die St.Galler Regierung mit der Verabschiedung des Energiegesetzes gesetzt. Die Fachstelle Energiemanagement des Hochbauamtes ist verpflichtet, dieses Gesetz für die kantonseigenen Liegenschaften umzusetzen.

Genüsslich an einer Zigarette ziehen, während man in der Cafeteria den Spielbericht des FC St.Gallen liest: Bis vor wenigen Jahren war Rauchen in kantonalen Gebäuden erlaubt, doch mit dem steigenden Gesundheitsbewusstsein wurde 2008 ein Rauchverbot für die öffentlichen Gebäude erlassen. Ein energiefressendes Relikt aus dieser Zeit sind die verstärkten Lüftungsanlagen, die dreimal so viel Luft austauschen als heute erforderlich wäre. Diese Tatsache trieb die Energiekosten über Jahre hinweg unerkannt in die Höhe. «Wir arbeiten Stück für Stück daran, solch energetische Versäumnisse nachzuholen», sagt Werner Mendler, Leiter der Fachstelle Energiemanagement des Hochbauamtes. Der Nachholbedarf sei beträchtlich. Dies hätten die Begehungen in einigen Liegenschaften gezeigt.

Komplexe Bestandsaufnahme

Aus diesem Grund wurde vergangenen Dezember die Fachstelle Energiemanagement im kantonalen Hochbauamt gegründet. Sie soll auf der Basis des verabschiedeten Energiegesetzes das Energiemanagement für kantonale Hochbauten in die Hand nehmen. Mit dem revidierten Energiegesetz sind die Energiegrossverbraucher ab 2014 verpflichtet, innert zehn Jahren den Energieverbrauch zu reduzieren. Zu den Energiegrossverbrauchern gehören rund 30 kantonseigene Liegenschaften. Doch erst nach einer aufwendigen Energieanalyse sind Massnahmen möglich. Dazu müssen die drei Mitarbeiter des Hochbauamtes jedes Gebäude auf Herz und Nieren überprüfen, die gewonnenen Daten in einem komplexen Computerprogramm auswerten und jeweils Hunderte von Massnahmen durchrechnen. Schliesslich können nur Massnahmen berücksichtigt werden, die wirtschaftlich sind und keine Komforteinbussen bedeuten. Nach der Bestandsaufnahme werden Zielvereinbarungen mit den Betreibern der kantonalen Objekte unterzeichnet, die die Umsetzung der geplanten Schritte ab 2014 regeln.



Das Energiemanagement führt aufwendige Energieanalysen durch.

Blindflug stoppen

Zum Schluss folgt das Controlling. Dies sei zentral, wie Werner Mendler betont: «Heute sind die Energiekosten eines Gebäudes weitgehend bekannt, aber es ist unklar, wo sie anfallen. Wir befinden uns zurzeit im Blindflug.» Das automatische Controlling, das zurzeit an einem Pilotobjekt getestet wird, soll den Wärme-, Elektrizitäts- und den Wasserverbrauch bilanzieren und Aufschluss über Verbrauchsveränderungen liefern. Damit können zu Beginn erwähnte Szenarien frühzeitig ermittelt werden. Schritt für Schritt wird so das Energiemanagement bei kantonalen Liegenschaften verbessert. «Das Gesetz zwingt uns zu unserem Glück», so Werner Mendler. Denn mit den Massnahmen lässt sich nicht nur Energie, sondern auch Geld sparen.

Luzia Montandon, Baudepartement

Weihnachten in St.Gallen

Ein Baum für alle

270 Gesichter in 54 verschiedenen Ausprägungen zieren dieses Jahr den Christbaum auf dem Klosterplatz. Wir haben einen Einblick in die Entstehung des Weihnachtsschmucks erhalten.

Schülerinnen und Schüler des gestalterischen Vorkurses an der Schule für Gestaltung am Gewerblichen Berufs- und Weiterbildungszentrum St.Gallen (GBS) haben in den vergangenen Wochen je ein Gesicht entworfen, geplant und in fünffacher Ausführung umgesetzt.
Die Grundform haben sie dabei aus Akylux-Platten gesägt, sie anschliessend bemalt und die Rückseiten mit einer Spiegelfolie beklebt.

Mit den Gesichtern rücken die Gestalterinnen und Gestalter den Menschen ins Zentrum: «Weihnachten ist schliesslich ein Fest der Familien und des Zusammenkommens», erklärt Dominik Noger, Lehrer an der GBS und künstlerischer Leiter des Christbaumschmucks. Das Los entschied, wer einen älteren oder jüngeren Mann, eine ältere oder jüngere Frau oder ein Junge oder Mädchen zu gestalten hatte. Diese Grundcharaktere ermöglichten es, vielfältige Gesichter zu gestalten. Mit diesem Schmuck wird der Christbaum zu einem Baum für Jung und Alt, für Gross und Klein. In der spiegelnden Rückseite wird sich zudem jeder Besucher und jede Besucherin selbst erkennen.

Der künstlerische Leiter des Christbaumschmucks, Dominik Noger, an den Vorbereitungsarbeiten mit seiner Klasse.

Aischa Hüppin, 16
Ich habe einfach drauflosgezeichnet, ohne Vorlage. Dafür brauchte es mehrere Versuche, bis ich zufrieden war. Die Arbeit hat Spass gemacht. Jetzt nimmt es mich wunder, wie die Gesichter am Baum aussehen. Ich werde dann schon gerne meinen Freunden und meiner Familie zeigen, welches mein Gesicht ist. Weihnachten feiere ich mit meiner Familie – und zwar mit allem, was dazu gehört: Baum, Guetzli, Geschenke.

Ryan Beins, 16
Die Inspiration, wie ein alter Mann aussehen könnte, entnahm ich aus Filmen. Das Gesicht habe ich frei aus dem Kopf gezeichnet, er hat deshalb auch keine Ähnlichkeit mit einem Bekannten. Die Aufgabe war cool und eine tolle Abwechslung, bedeutet mir aber nicht so viel. Ich wohne nämlich nicht in der Stadt. Ich feiere Weihnachten zu Hause mit der Familie. Zur Feier gehören ein feines Essen und natürlich Geschenke.

Sophie Freydl, 15
Ich wollte einen herzigen Engelsbub kreieren, also zeichnete ich einen Jungen und liess schrittweise etwas weg, um die Skizze zu vereinfachen. Jetzt sieht man zwar nicht mehr auf Anhieb, dass es ein Junge ist. Aber das macht nichts. Schliesslich soll jeder in diesem Gesicht sehen, was er will. Das war eine tolle Aufgabe und ich werde schauen gehen, wie die Gesichter am Baum aussehen. Weihnachten feiere ich ganz gewöhnlich mit der Familie: Wir essen gut, sind beisammen und packen Geschenke aus.

Elias Noger, 16
Ich habe als Inspiration ein Foto eines älteren Mannes genommen. Daraus habe ich ein Negativ erstellt. Den Schmuck für den Christbaum auf dem Klosterplatz herzustellen ist schon etwas Spezielles. Wir können unser Werk am Baum anschauen. Es waren zudem viele Arbeitsschritte nötig, das ist spannender als eine gewöhnliche Arbeit in der Schule. Zum Weihnachtsfest gehört für mich ein feiner Znacht. Dieses Jahr probieren wir zudem mit einem Weihnachtslied-Contest etwas Neues aus.

Psychische Gesundheit aktiv fördern

Zehn Impulse für psychische Gesundheit

Die meisten von uns wissen, wie sie ihrer körperlichen Gesundheit etwas Gutes tun können. Psychische Gesundheit wird dagegen kaum thematisiert. Dabei bedeutet Gesundheit sowohl körperliches als auch psychisches Wohlbefinden. Das Ostschweizer Forum für Psychische Gesundheit zeigt mit zehn Impulsen auf, wie wir psychische Gesundheit im Alltag aktiv fördern können.

Eine neue Broschüre bietet zu jedem Impuls Tipps und Anregungen für den Alltag. Wie die folgenden drei Beispiele zeigen, sind die Impulse als persönliche Denkanstösse gedacht.

Sich entspannen

Bewusste Bewegung und bewusstes Atmen sind Möglichkeiten, im Alltag kurze Entspannungsphasen einzubauen. Bewegung ist gerade für «Sesselmenschen» Voraussetzung für Entspannung. Oft fehlt uns der körperliche Ausgleich, wenn wir mental und emotional überspannt sind.

In westlichen Gesellschaften leiden viele Menschen an einem chronischen Schlafdefizit. Dadurch sind sie erschöpft und können sich nur schwer entspannen. Dabei geht es neben mentalem Abschalten auch um die Entspannung des Körpers und die Erhaltung des Immunsystems. Es ist hilfreich, sich Fragen zu stellen, die uns zu mehr Entspannung im Alltag verhelfen: Bei welchen Tätigkeiten kann ich abschalten? Gibt es in meinem Alltag Freiraum für bewusste Entspannung? Habe ich einen Ort, an dem ich wirklich zur Ruhe kommen kann?

Darüber reden

Es ist menschlich, sowohl Freude als auch Sorgen anderen mitzuteilen. So wird die Sorge geteilt und die Freude verdoppelt.

Sich Zeit nehmen ist Voraussetzung für ein gelingendes Gespräch. «Ich will dich verstehen» ist die wesentliche Grundeinstellung für ein Gespräch, in dem Austausch stattfindet. Besonders leicht fallen Gespräche bei einem gemeinsamen Spaziergang. Fragen, die diesen Impuls unterstützen können: Wie viel Zeit habe ich mir heute genommen, um ein Gespräch zu führen? Wenn es mir schlecht geht, wenn ich mich freue: Wer hört mir zu? Ärgert mich etwas schon lange und bindet meine Energie? Mit wem kann ich darüber sprechen?

Neues lernen

Neues zu lernen ist eine Entdeckungsreise aus dem Alltag heraus, die neue Sichtweisen eröffnet und das Selbstwertgefühl stärkt. Wir lernen mit allen Sinnen, nicht nur mit dem Gehirn. Die Entscheidung, etwas

Die Kampagne «10 Impulse für psychische Gesundheit» des Ostschweizer Forums für Psychische Gesundheit setzt bei der Verbesserung der psychischen Gesundheit im Alltag an. Zehn Impulse sollen zu einem guten Lebensgefühl beitragen:

- Sich beteiligen
- Aktiv bleiben
- Sich selbst annehmen
- Darüber reden
- Neues lernen
- Kreatives tun
- In Kontakt bleiben
- Um Hilfe fragen
- Sich entspannen
- Sich nicht aufgeben

Einer der zehn Impulse lautet «aktiv bleiben» – gerade in der kälteren Jahreszeit ist dies für das Wohlbefinden entscheidend.

Neues zu lernen, zeigt die eigene Bereitschaft zur Weiterentwicklung. Das kann persönlich, aber auch beruflich hilfreich sein. Um diesen Impuls zu fördern, kann man sich folgende Fragen stellen: Was will ich gerne können? Was hält mich davon ab, es zu lernen? Was sind meine Talente und Fähigkeiten? Wie will ich sie nutzen? Welche früheren Lernschritte haben mir im Leben geholfen?

Jürg Engler und Fabrina Cerf, ZEPRA, Amt für Gesundheitsvorsorge

Broschüre bestellen

Bestelladresse für Broschüren «Alles im grünen Bereich» mit den 10 Impulsen und «Depression kann jede und jeden treffen»:
Amt für Gesundheitsvorsorge
ZEPRA I Fachstelle Psychische Gesundheit
Unterstrasse 22 I 9001 St.Gallen
Telefon 058 229 87 60 | zepra@sg.ch
www.zepra.info
www.forum-psychische-gesundheit.ch

Ausgefragt: Donat Ledergerber

«Das letzte Geld habe ich schon oft ausgegeben»

Donat Ledergerber wurde am 3. Juni 2013 zum Kantonsratspräsidenten für das Amtsjahr 2013/14 gewählt. Als «höchster St.Galler» leitet der Kirchberger Gemeinderat und Schulleiter der Oberstufe Kirchberg die Sitzungen des Parlaments. Die Sparmassnahmen des Kantons St.Gallen prägen sein Präsidialjahr. Die Sondersession zum Entlastungsprogramm war die zweite Session, deren Geschäfte Donat Ledergerber leitete.

Wie ist es, als Kantonsratspräsident mit dem Sparprogramm seinen Einstand zu haben?
Natürlich möchte ein Kantonsratspräsident sein Amtsjahr nicht unbedingt mit unpopulären Sparpaketen beginnen. Mit solchen hatten allerdings ja auch schon meine Vorgänger zu tun. Zudem war die Session mit den 68 Sparmassnahmen rein ratstechnisch einfach zu führen, und sie hat immerhin auch schon zu drei präsidialen Stichentscheiden geführt.

Die «feierliche Stille» im Kantonsratssaal, die Sie in Ihrer Antrittsrede aus einem Schulbuch der 1970er-Jahre zitiert haben, entspricht meist nicht mehr der Realität. Vermissen Sie diese im Kantonsratssaal?
Ja. Die Lautstärke im Saal ist manchmal an der Grenze des Erträglichen. Auch verwirrt die unkonzentriert wirkende Arbeitsatmosphäre im Rat oft die Besucherinnen und Besucher. Ich weiss unterdessen, dass es Kantonsparlamente gibt, die in dieser Beziehung deutlich disziplinierter auftreten.

Ruft die Ermahnung zu mehr Disziplin im Kantonsratssaal Erinnerungen an Ihren Lehreralltag hervor?
Nicht wirklich. Das Führen des Rates ist doch eine ganz andere Sache als das Führen einer Klasse oder des Lehrteams. Eines gilt aber: Schülerinnen und Schüler sind lernwilliger.

Bei der Sondersession zum Entlastungsprogramm wurde es am letzten Tag so spät, dass eine Verlängerung bis Mitternacht zur Diskussion stand. Sind Sie eher ein Morgen- oder ein Abendmensch?
Ich bin zwar kein Workaholic, aber ich arbeite ganz gerne ab und zu in den Abend hinein – also schon eher ein Abendmensch.

Sind Sie privat ein Sparfuchs oder geben Sie das Geld lieber sofort aus?
Ich halte Einnahmen und Ausgaben gerne im Gleichgewicht, mit etwas Reserve in der Hinterhand. Aber Sparen ist nicht meine grosse Passion. Ein Sparfuchs bin ich ganz sicher nicht.

Wer ist schwieriger zu disziplinieren – Kantonsräte oder Schüler und Schülerinnen?
Ich sehe mich eigentlich nicht so sehr als Disziplinierer. Lieber halte ich die Schülerinnen und Schüler zur Mitarbeit an – und so auch die Kolleginnen und Kollegen im Rat.

Die Weihnachtszeit naht. Was könnten Sie sich in dieser Zeit ersparen?
Im Grunde geniesse ich die Vorweihnachtszeit sehr. Die Vor-Vorweihnachtszeit allerdings könnte mir sehr wohl erspart bleiben.

Womit sparen Sie nicht, obwohl es viel Geld kostet?
Beim Reisen, vor allem in die Heimat meines Lebenspartners, nach Thailand. Das ist meist recht kostspielig. Zudem muss auch das ökologische Gewissen aufgrund der langen Flugreise manchmal ein Auge zudrücken.

Wo darf nicht gespart werden?
Immer dann, wenn es um Investitionen für die Zukunft geht – vor allem also bei der Jugend und bei der Bildung.

Wofür haben Sie bisher am längsten gespart?
Für meine Pensionskasse – das geschieht ja automatisch.

Sparkonto oder Sparschwein?
Ich habe beides!

Welche Form hatte Ihr Sparkässeli in Ihrer Kindheit?
Das war ein kugelrundes, hölzernes Schweinchen mit Lederohren. Ich glaube, es war von der Kantonalbank.

Wofür haben Sie als Kind gespart?
Das Früheste, woran ich mich erinnern kann: für Holz und weiteres Material, um mir einen Kaninchenstall zu bauen. Das ist mir dann auch gelungen.

Wofür würden Sie Ihr letztes Geld ausgeben?
Das «letzte Geld» habe ich schon oft ausgegeben, für Sinniges und Unsinniges. Zum Glück kam ja dann doch immer wieder neues nach …

Womit sparen Sie beim Geniessen (Essen, Kultur, Kunst) nicht?
Aufgrund des vollen Terminkalenders in diesem Amtsjahr kommen Kunst und Kultur ohnehin etwas zu kurz. Hier noch mehr zu sparen, wäre unsinnig. Die vielen Apéro-Einladungen allerdings ersparen mir oft das eine oder andere Essen. Aber Zeit zum Entspannen und Geniessen finde ich nach wie vor, es wäre ja auch falsch, hier zu sparen.

Sparen Sie sich das Beste auf dem Teller jeweils bis zuletzt auf oder essen Sie es als Erstes?
Einen Teil davon spare ich mir tatsächlich auf den Schluss auf, um das Essen damit abzurunden.

Für welche grosse Reise würden Sie Geld sparen?
Sicher nicht für die letzte …

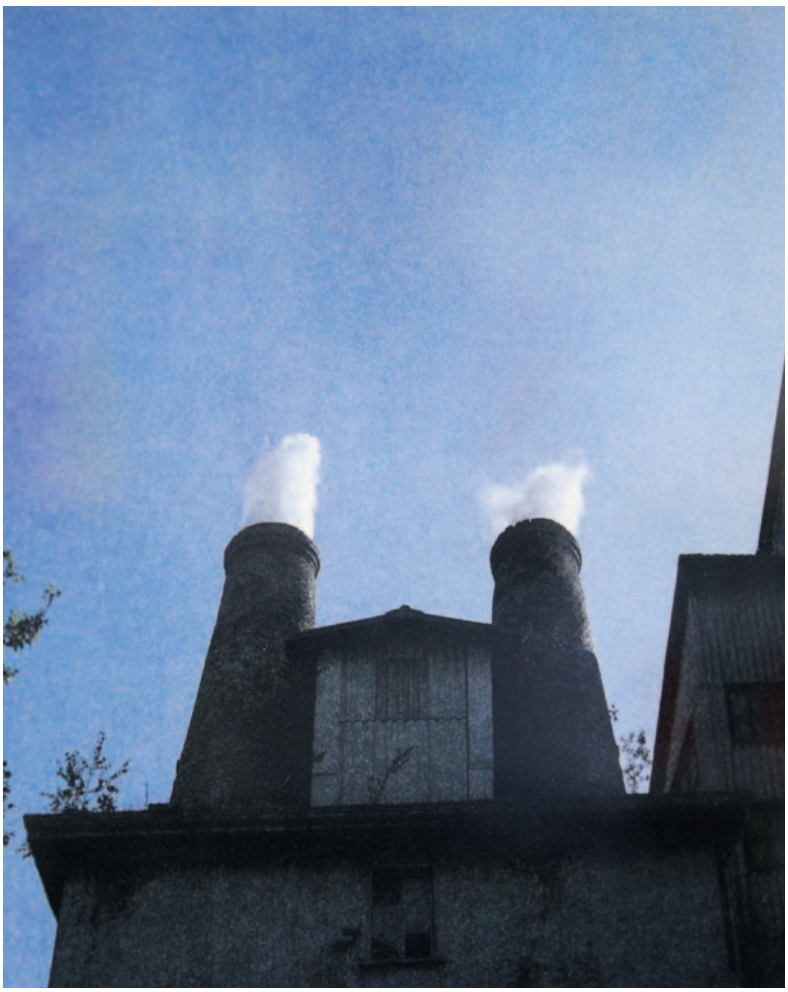
Womit kann man Sie überraschen?
Mit einer klugen und witzigen Bemerkung im richtigen Augenblick.

Welches Buch lesen Sie gerade?
«Religion für Atheisten» von Alain de Botton. «Ein wundersam subversiv gefährliches Buch» urteilte die Presse, und das klingt doch vielversprechend! Ich mag elegante Provokationen.

Tatort Bildungsdepartement

Der Arbeitsplatz von Bernhard Thöny, Leiter Dienst für Finanzen und Informatik

Roman Signer:
Zementfabrik
Unterterzen (1999)



3 × 2 Schlote

Drei Aufnahmen von zwei Fabrikschloten. Aufgenommen zu verschiedenen Zeitpunkten. Kurz hintereinander. Der Rauch nimmt von Bild zu Bild zu. Links ein Baum. Blauer Himmel.

Wie die «richtigen» Fenster links und rechts daneben, sind auch die drei kleinen Bilder Fenster zur Welt draussen. Und gleichzeitig Fenster in die Vergangenheit. Früher wurde gearbeitet und es entstand Rauch. Jeder hat gesehen, dass die Fabrik in Betrieb ist. Heute wird – gerade in der Verwaltung – ohne Rauch gearbeitet. Den Bürgerinnen und Bürgern bleibt so eine einfache Erfolgskontrolle verwehrt. Dies kann zu Missverständnissen und zu Kritik führen.

Das Kunstwerk zeigt, dass der Rauch durchaus einen Unterschied macht. Wo Rauch fehlt, muss man mit anderen Mitteln kommunizieren. Dies ist eine Botschaft, die mir das Bild «Zementfabrik Unterterzen» von Roman Signer vermittelt. Darüber hinaus gefallen mir das Spielerische und der Humor der Werke von Roman Signer, sein Erfindergeist. Kunst darf man nicht zu ernst nehmen. Auch wenn sie raucht.

Inspiration für einen jungen Staat

Dejan Vanjek lernt St.Galler Föderalismus kennen

Der Kanton St.Gallen beteiligte sich 2013 zum zweiten Mal am Austauschprogramm für Fachkräfte im Föderalismus. Während seines mehrwöchigen Aufenthalts in St.Gallen besuchte Dejan Vanjek aus Bosnien und Herzegowina verschiedene Bereiche der Kantonsverwaltung.

Dejan Vanjek reiste mit vielen Fragen nach St.Gallen: Wie sieht die Zusammenarbeit mit den anderen Kantonen, dem Bund und den Gemeinden aus? Wie geht die Schweiz mit Minderheiten um? Wie können verschiedene Kulturen friedlich zusammenleben? Was für uns selbstverständlich ist, steht in Bosnien und Herzegowina noch auf wackeligen Beinen. Die Entwicklung von Dejan Vanjeks Heimatland sowie politische Eigenheiten und Prozesse der Schweiz bildeten Ausgangspunkt für angeregte Diskussionen. Während des Praktikums beim Dienst für Politische Planung und Controlling in der Staatskanzlei wurde Dejan Vanjek mit dem politischen System des Kantons vertraut. Der 38-Jährige besuchte zahlreiche Ämter und Dienststellen in verschiedenen Departementen und lernte so einige der vielfältigen Aufgaben der Kantonsverwaltung kennen.

Vom Abteilungsleiter zum Praktikanten auf Zeit

Im August 2013 drückte der Leiter der Abteilung für internationale Beziehungen des Parlaments von Bosnien und Herzegowina, mit einem Doktortitel in Soziologie, nochmals die Schulbank. Er besuchte die internationale Sommerschule zu Föderalismus an der Universität Freiburg. Sie vermittelte ihm ein fundiertes theoretisches Wissen über das politische System der Schweiz. «Ich wollte wissen, wie die Theorie im Alltag funktioniert. Die Zeit beim Kanton St.Gallen hat mir die praktische Seite des Schweizer Föderalismus aufgezeigt», so Dejan Vanjek.

Institut für Föderalismus ins Leben gerufen

Beeindruckt hat Dejan Vanjek, wie dienstleistungsorientiert die kantonale Verwaltung sei, wie sie proaktiv handle und sich der Öffentlichkeit verpflichtet fühle: «Dieses Bewusstsein ist in meiner Heimat noch nicht genügend ausgeprägt. Die Verwaltung handelt oft zu selbstorientiert, statt dem Gemeinwohl zu dienen.» Auch einige interne Prozesse – beispielsweise das Dokumentenmanagement in den Ratsdiensten – haben ihn inspiriert. Vanjek möchte eine ähnliche Lösung für seine Abteilung für internationale Beziehungen umsetzen.

Zusammen mit Gleichgesinnten ist er zudem am Aufbau eines Instituts für Föderalismus in Mostar beteiligt. Dieses soll neue Wege für den ethnisch dreigeteilten Staat aufzeigen. Im Rahmen des Institutsaufbaus gibt Dejan Vanjek eine Zeitschrift für Föderalismusfragen heraus. Nun möchte er seine neuen Kontakte aus St.Gallen und der Sommerschule in Freiburg dazu motivieren, Beiträge für diese Zeitschrift in Bosnien und Herzegowina zu verfassen.

Malena Haenni Emmenegger, Staatskanzlei

Föderalismusprogramm

Die Konferenz der Kantonsregierungen und das Institut für Föderalismus an der Universität Fribourg organisieren seit 2010 jährlich ein Austauschprogramm für Fachkräfte aus Entwicklungs- und Transitionsländern. Während rund sechs Wochen absolvieren die Fachkräfte ein Praktikum in einer kantonalen Verwaltung. Sie erhalten so einen Einblick, wie der schweizerische multikulturelle Föderalismus im Alltag funktioniert.

Vätern eine Stimme geben

Projekt sammelt Geschichten über Väter und Grossväter

Väter müssen nicht bessere Mütter sein, und Vatersein schmälert die Bedeutung der Mütter nicht. Väter sind für ihre Kinder wichtig, weil sie anders sind – und in diesem Anderssein greifbar und authentisch. So lautet das Credo von «Familien Ost-Schweiz» (FamOS), dem Ostschweizer Verbund von Fachstellen, der das Projekt Vätergeschichten initiiert hat.

Rollenbilder, Werte, Rituale sowie Nähe und Distanz prägen die Vaterrolle. Aus den unterschiedlichen Vatertypen entstehen verschiedene Vater-Kind-Beziehungen. Um dieser Vielfalt gerecht zu werden, rief FamOS ein neues Projekt ins Leben: Mark Riklin, Geschichtenkurier im SBW Haus des Lernens und Begründer der Meldestelle für Glücksmomente, erhielt den Auftrag, Vätergeschichten zu entwickeln. Es entstanden Kurzgeschichten, die Mark Riklin zusammen mit Cornel Rimle, Präsident ForumMann, aufzeichnete und verdichtete.

Väterlichkeit verdeutlichen

Bereits seit 2007 ruft der Dachverband der Schweizer Männer- und Väterorganisationen (www.maenner.ch) dazu auf, jeweils am ersten Sonntag im Juni landesweit den Schweizer Vätertag zu feiern und dabei Wertschätzung für alltagsnahes väterliches Engagement auszudrücken. Der Dachverband erklärt auf seiner Website das Projekt Vätergeschichten: «Der Storytelling-Ansatz ist interaktiv-kreativ: durch das Sammeln und Sichtbarmachen von Anekdoten und Geschichten über Väter und Grossväter im öffentlichen Raum und in den beteiligten Unternehmen wird die Vielfalt der gelebten Formen von Väterlichkeit und Grossväterlichkeit deutlich.»

Vätergeschichte
«Königin der Nacht»

Vätergeschichten im Archiv

Am Vätertag 2013, dem 2. Juni, öffnete das Archiv für Vätergeschichten auf www.vaetergeschichten.ch offiziell seine virtuellen Türen und veröffentlichte 117 Vätergeschichten. Die von Männern, Frauen und Kindern erzählten Geschichten zeigen auf bildhafte, sinnliche und überraschende Weise, wie vielfältig Väterlichkeit und Vatersein sein können. Die Fragestellung «Wenn du an deinen Vater denkst, was wirst du nie vergessen?» bildet den Ausgangspunkt für die Geschichten. Diese erzählen von Momenten der Vertrautheit, lassen frühe Erinnerungen aufleben und beschreiben unterschiedliche Gefühle. Mark Riklin betont, dass «Mann» sich in fremden Geschichten gespiegelt finde und die Vätergeschichten meistens von kleinen Momenten des Glücks handelten.

Sammeln und Erzählen geht weiter

Auch die Fachstelle Elternbildung aus dem Bildungsdepartement und die Abteilung Familie und Sozialhilfe aus dem Departement des Innern gehören FamOS an. Der Verbund aus Schule, Kirche, Männerarbeit, Elternbildung, Familienberatung und Gleichstellung möchte den Schatz an Geschichten im Kanton erweitern und verbreiten. Die nächste Veranstaltung, an der Vätergeschichten gelesen und gesammelt werden, findet am Vätertag 2014, am Sonntag, 1. Juni, statt.

Zwei Beispielgeschichten:

Königin der Nacht

In einer Nebenbucht von Rio de Janeiro, kurz vor Weihnachten. Um Mitternacht weckt mich mein Vater mit dem Satz: «Es blüht wieder eine!» Zusammen gehen wir nach draussen in die heisse Nacht. An der Hauswand entdecke ich eine «Königin der Nacht», die eine grosse, weisse Blüte geöffnet hat. Nur für diese eine Nacht. Diesen vergänglichen Moment der Schönheit werde ich nie vergessen.

- Tochter: 1942, Therapeutin für Bioenergetik
- Vater: 1896, Agronom
- Jahr der Szene: 1946

Schreiben Sie Ihre Vätergeschichte

Als Kantonsmitarbeitende können Sie sich aktiv an der Weiterentwicklung des Archivs «Vätergeschichten» beteiligen. Denken Sie einen Moment über Ihren Vater oder Grossvater nach. An welches Erlebnis erinnern Sie sich besonders gut? Greifen Sie zur Tastatur und teilen Sie uns Ihre Kurzgeschichte mit (ungefähre Länge der Geschichte: 5 bis 6 Sätze).
Die Verantwortlichen freuen sich über jeden Beitrag – nur so kann sich das virtuelle Archiv weiterentwickeln.
Bereits geschriebene Geschichten finden Sie unter www.vaetergeschichten.ch.

Senden Sie Ihre Geschichte bis Ende Februar 2014 an Mark Riklin, riklin@gmx.de.

Bei Fragen stehen Ihnen Markus Schwager, Fachstelle Elternbildung, Telefon 058 229 44 47, markus.schwager@sg.ch, oder Jacqueline Wenger, Abteilung Familie und Sozialhilfe, Telefon 058 229 64 72, jacqueline.wenger@sg.ch, gerne zur Verfügung.

Vätergeschichten werden veröffentlicht

Die eingereichten Vätergeschichten werden bei Bedarf redigiert und in eine einheitliche Form gebracht. Sie erscheinen auf der Plattform www.vaetergeschichten.ch.

Eine Auswahl von Vätergeschichten der Kantonsangestellten wird im ersten Pfalzbrief 2014 veröffentlicht und alle Geschichtenautoren und -autorinnen werden zur Lesung der Vätergeschichten am Vätertag 2014 eingeladen.

Geschichtenabo

Wer sich in regelmässigen Abständen von einer Vätergeschichte überraschen lassen will, kann sich auf www.vaetergeschichten.ch für ein kostenloses Geschichtenabo eintragen.

Vätergeschichte
«Avantgardistische
Krippe»

Avantgardistische Krippe

Das Wichtigste an Weihnachten war für mich immer das Herstellen der Weihnachtskrippe. So erinnere ich mich gut daran, wie wir beim Mittagessen eines 24. Dezembers entschieden, für einmal eine etwas ausgefallenere Variante zu kreieren: moderne Kerzenständer sollten es sein, als Ergänzung zu den bereits bestehenden, selbst modellierten Tonfiguren. Mein Vater packte mich und meine beiden jüngeren Brüder ins Auto und fuhr uns in seine Werkstatt. In blauer Arbeitskleidung wühlten wir in einer riesigen Kiste mit Metallabfällen, Lochblech und Rohren, wählten einzelne Stücke aus, die mein Vater nach unseren Vorstellungen zusammenschweisste. Innert Kürze entstanden wildeste Gebilde. Es machte mir grossen Eindruck, meinen Vater als Vollprofi zu erleben, der unsere Kinderfantasien mit links Wirklichkeit werden liess. Die ganze Fuhre wurde nach zwei oder drei Stunden ins Auto geladen und nach Hause gefahren – in freudiger Erwartung, wie wohl die Grossmutter auf die avantgardistische Krippe reagieren würde.

- Tochter: 1973, Sekundarlehrerin
- Vater: 1943, Metallbau-Ingenieur
- Jahr der Szene: 1988

Markus Schwager, Bildungsdepartement

Schutz vor Hacking- und Phishing-Angriffen

Nicht jeder Angriff kann durch die Technik abgewehrt werden

Berichte über Machenschaften von Hackern häufen sich. Die Angriffe werden immer professioneller. Aber man kann sich davor schützen.

Techniken wie Firewall, Malwareschutz oder Spamfilter helfen, sie schützen uns aber nur bedingt. Um an Insiderwissen oder Passwörter zu gelangen, greifen Hacker und kriminelle Organisationen sowohl Institutionen als auch Privatpersonen direkt mit Phishing-Attacken an.

So schützt man sich

1. Erkennen
   Falls Sie eine E-Mail von einem unbekannten Absender erhalten oder diese einen nicht alltäglichen Inhalt aufweist, könnte es sich um eine Phishing-Attacke handeln.
2. Verhalten
   Überwinden Sie Ihre Neugier und klicken Sie auf keinen Link oder Anhang! Dieser könnte Malware in Ihr Computersystem einschleusen.
3. Reagieren
   Im geschäftlichen Umfeld leiten Sie die E-Mail an spam.support@abraxas.ch weiter. Abraxas überprüft die E-Mail und aktualisiert bei Bedarf die Schutzfilter. Im privaten Umfeld leiten Sie die E-Mail an reply@melani.admin.ch. Melani ist die Melde- und Analysestelle Informationssicherung des Bundes. Löschen Sie das E-Mail im Posteingang und Postausgang mit «Shift + Delete». So wird die E-Mail unwiderruflich gelöscht.

Marcel Eberle, Dienst für Informatikplanung

Bildquelle: Antje Delater/ pixelio.de

Steuersparverein: Eine praktische Dienstleistung

Wer bezahlt schon gerne Steuern? Doch gerade die Mitarbeitenden im öffentlichen Dienst sollten wissen, dass der Staat ohne Steuern seine vielfältigen Aufgaben nicht wahrnehmen kann. Für Mitarbeitende der Staatsverwaltung besteht die Möglichkeit, diese «lästige» Pflicht dem Steuersparverein der Kantonspolizei zu überlassen. Über 270 Mitglieder nutzen diese Dienstleistung bereits.
So einfach geht's: Interessierte Angestellte des Kantons melden sich bis 3. Januar 2014 als Mitglied an bei Valeria Sult, Technischer Verkehrszug, Kantonspolizei St.Gallen, Klosterhof 12, 9001 St.Gallen, valeria.sult@kapo.sg.ch, Telefon 058 229 44 38. Teilen Sie ihr den gewünschten Lohnabzug für das Jahr 2014 mit (dieser entspricht mindestens dem Betrag der erwarteten Steuerrechnungen). Der Steuersparverein zieht danach monatlich den vereinbarten Betrag vom Gehalt ab. Erhält man im Frühjahr die provisorische Steuerrechnung (Bundessteuer und Staats- und Gemeindesteuer), schickt man die Einzahlungsscheine an Valeria Sult. Diese überweist die Beträge dem zuständigen Steueramt.

Interessiert? Auskünfte erteilen Valeria Sult oder Pius Kündig, Präsident des Steuersparvereins, Staatskanzlei (pius.kuendig@sg.ch oder Telefon 058 229 75 00).

Wechsel beim Personal

Eintritte

Volkswirtschaftsdepeartement

Thomas Benz, Projektleiter, Landwirtschaftsamt, Direktzahlungen, 01.01.2014
Natascha Casasola, Personalberaterin, Amt für Wirtschaft und Arbeit, Regionale Arbeitsvermittlungszentren, RAV Oberuzwil, 01.01.2014
Diana Egli, Assistentin Arbeitgeberservice, Amt für Wirtschaft und Arbeit, Regionale Arbeitsvermittlungszentren, RAV St.Gallen, 01.12.
Benjamin Gautschi, Revierförster, Kantonsforstamt, Forstreviere, 07.10.
Claudia Hungerbühler, Mitarbeiterin Reinigungsdienst, Landwirtschaftsamt, Landwirtschaftliches Zentrum SG, 01.10.
Nicole Inauen, Projektbearbeiterin, Landwirtschaftsamt, Landwirtschaftliches Zentrum SG, 01.11.
Christoph Mehr, Fischereiaufseher, Amt für Natur, Jagd und Fischerei, Fischerei, 01.11.
Daniel Meyer, Revierförster, Kantonsforstamt, Forstreviere, 01.09.
Norina Steingruber, Projektbearbeiterin Landschaftsqualitätsbeiträge, Landwirtschaftsamt, Landwirtschaftliches Zentrum SG, 01.11.
Franc Uffer, Standortberater, Amt für Wirtschaft und Arbeit, Standortpromotion, 01.12.
Monia Verardo, HR-Fachfrau, Generalsekretariat, Zentraler Dienst, 01.11.

Bildungsdepartement

Mimoza Aljili, Praktikantin, Amt für Berufsbildung, Berufs- und Laufbahnberatung Toggenburg, 05.08.
Thomas Althaus, Leiter HFW, Amt für Berufsbildung, Berufs- und Weiterbildungszentrum Rapperswil-Jona, 01.11.
Claudia Baumann, Sachbearbeiterin, Amt für Berufsbildung, Berufs- und Laufbahnberatung Toggenburg, 01.06.
Launit Berisha, Lernender, Amt für Berufsbildung, Berufs- und Laufbahnberatung Rheintal, 12.08.
Alessia Eggenberger, WMS-Praktikantin, Amt für Volksschule, Weiterbildung Schule, 27.01.2014
Catia Fari, Sachbearbeiterin, Amt für Volksschule, Unterricht, 01.12.
Luana Gervasi, Lernende, Amt für Berufsbildung, Berufs- und Laufbahnberatung Wil, 12.08.
Eveline Hollenstein, Sachbearbeiterin, Amt für Berufsbildung, Lehraufsicht, 16.11.
Christine Hund, Berufsberaterin, Amt für Berufsbildung, Berufs- und Laufbahnberatung Werdenberg, 01.09.
Sabrina Rech, Lernende, Amt für Berufsbildung, Berufs-, Studien- und Laufbahnberatung St.Gallen, 12.08.
Myriam Städler, Praktikantin, Amt für Berufsbildung, Berufs- und Laufbahnberatung Wil, 05.08.
Julia Vöhringer, Praktikantin, Amt für Berufsbildung, Berufs-, Studien- und Laufbahnberatung St.Gallen, 05.08.
Dorothea Anna Wallner Holenstein, Mittelschullehrerin für Französisch, Amt für Mittelschulen, Kantonsschule Heerbrugg, 01.02.2014
Martina Wiedemann, Leiterin Couture Atelier, Amt für Berufsbildung, Gewerbliches Berufs- und Weiterbildungszentrum St.Gallen, 01.01.2014

Finanzdepartement

Barbara Ender, Steuerkommissärin, Steueramt, Natürliche Personen, 01.01.2014
Stefan Gebert, Teamleiter, Steueramt, Juristische Personen, 01.11.
Thomas Haeggberg, lic. oec. HSG, Eidg. Dipl. Wirtschaftsprüfer, Finanzkontrolle, 01.11.
Dominik Kleiner, Steuerkommissär, Steueramt, Natürliche Personen, 01.01.2014
Thomas Knechtle, Fachmann Grundstückgewinnsteuer, Steueramt, Spezialsteuern, 01.11.
Robin Nater, Brandschutzexperte, Amt für Feuerschutz, Baulich-technischer Brandschutz, 01.01.2014
Fredy Zirn, Teamleiter, Steueramt, Juristische Personen, 01.01.2014

Baudepartement

Werner Bollhalder, Sachbearbeiter Bauen ausserhalb Bauzonen, Amt für Raumentwicklung und Geoinformationen, Bauen ausserhalb Bauzonen, 01.01.2014
Giuseppe Caré, Handwerker Fachbereich Strassenunterhalt, Tiefbauamt, GEVI, Stützpunkt Siegershausen, 01.11.
Christian Geisser, Fachspezialist Industrie und Gewerbe, Amt für Umwelt und Energie, Industrie und Gewerbe, 01.12.
Thomas Löhrer, Handwerker Fachbereich Strassenunterhalt, Tiefbauamt, GEVI, Stützpunkt Neudorf, 01.10.
Fabienne Ranft, Geoinformatikerin, Amt für Raumentwicklung und Geoinformationen, Geoinformation, 01.01.2014
Silvia Rutishauser, Sachbearbeiterin Sekretariat, Hochbauamt, Zentrale Dienste, 01.11.
Alexander Walser, Fachspezialist UVP und Lärmschutz, Amt für Umwelt und Energie, Recht und UVP, 01.12.

Sicherheits- und Justizdepartement

Lukas Blöchlinger, Sachbearbeiter, Strassenverkehrs- und Schifffahrtsamt, Prüfungen, 01.11.
Daniel Giger, Korporal, Mitarbeiter Mobile Polizei Werdenberg-Sarganserland, Kantonspolizei, Regionalpolizei, 01.01.2014
Dominique Roulin, Polizistin, Mitarbeiterin Stadtpolizei Rapperswil-Jona, Kantonspolizei, Regionalpolizei, 01.01.2014
Theres Steinlin, Lehrerin, Migrationsamt, Asylabteilung, 01.11.

Gesundheitsdepartement

Brigitte Birrer, Arztsekretärin/Sachbearbeiterin Ambulatorium, Zentrum für Labormedizin, Institut für klinische Chemie und Hämatologie, 01.01.2014
Ueli Breitenmoser, Leitender Biomed. Analytiker HF, Zentrum für Labormedizin, Institut für klinische Chemie und Hämatologie, 16.12.
Beatrice Eugenio, biomed. Analytikerin HF, Zentrum für Labormedizin, Institut für klinische Mikrobiologie und Immunologie, 01.01.2014
Sonja Frei, Pflegefachfrau Ambulatorium/Arztsekretärin, Zentrum für Labormedizin, Institut für klinische Chemie und Hämatologie, 01.01.2014
Werner Hugelshofer, Betriebswirtschafter 80%, Amt für Gesundheitsversorgung, 19.11.

Gerichte

Nadine Geiselmann, Sachbearbeiterin, Kreisgericht Wil, 01.12.
Bettina Müller, MLaw, Gerichtsschreiberin, Kreisgericht Rheintal, 01.11.

Interne Wechsel

Finanzdepartement

Henk Fenners, Dr.iur., Hauptabteilungsleiter, Steueramt, Rechtsabteilung, 01.01.2014, Gerichte, Verwaltungsgericht, Leitender Gerichtsschreiber

Sicherheits- und Justizdepartement

Urs Künzler, Mitarbeiter Sicherheitsdienst, Amt für Justizvollzug, Massnahmenzentrum Bitzi, 01.11., Sicherheits- und Justizdepartement, Kantonspolizei, Regionalpolizei, Polizist

Gerichte

Thomas Scherrer, Dr.iur., Leitender Gerichtsschreiber, Verwaltungsgericht, 01.12., Gerichte, Verwaltungsgericht, Gerichtsschreiber
Walter Schmid, Dr.iur., Gerichtsschreiber, Verwaltungsgericht, 01.12., Gerichte, Versicherungsgericht, Gerichtsschreiber

Pensionierungen

Bildungsdepartement

Rita Bühler, Sachbearbeiterin, Amt für Berufsbildung, Lehraufsicht, 30.11.
Linus Schumacher, Leiter Weiterbildung, Amt für Berufsbildung, Berufs- und Weiterbildungszentrum Buchs, 31.01.2014

Finanzdepartement

Roland Grüninger, lic.oec. HSG, Revisor, Finanzkontrolle, 31.12.
Hubert Hofmann, lic. iur., Hauptabteilungsleiter, Steueramt, Rechtsabteilung, 31.01.2014
Bruno Weder, lic.oec., Revisor/Stellvertreter Amtsleiter, Finanzkontrolle, 31.01.2014
Werner Wenger, Teamleiter, Steueramt, Juristische Personen, 31.10.

Baudepartement

Smiljka Dronjak, Raumpflegerin, Hochbauamt, Haus- und Reinigungsdienst, 30.11.
Josef Segmüller, Handwerker Fachbereich Strassenunterhalt, Tiefbauamt, Strassenkreisinspektorat Buchs, 31.01.2014
Hermann Wismer, Ingenieur, Amt für Umwelt und Energie, Umweltdaten, 30.12.
Roland Wüthrich, Technischer Mitarbeiter, Amt für Raumentwicklung und Geoinformationen, Bauen ausserhalb Bauzonen, 30.12.

Sicherheits- und Justizdepartement

Ernst Götschi, Wachtmeister, Mitarbeiter Polizeistation Wil, Kantonspolizei, Regionalpolizei, 31.12.
Wendelin Künzle, Mitarbeiter Garage, Kantonspolizei, Kommandodienste, 31.12.

Gesundheitsdepartement

Sonja Künzler, Betriebsangestellte, Zentrum für Labormedizin, Institut für klinische Mikrobiologie und Immunologie, 31.12.
Ruth Senn, Sachbearbeiterin Veterinärdiagnostik, Zentrum für Labormedizin, Institut für klinische Mikrobiologie und Immunologie, 31.12.

Todesfälle

Finanzdepartement

Sepp Götte, Steuerkommissär, Steueramt, Natürliche Personen, 24.08.

Gesundheitsdepartement

Renato Baumgartner, MET med.eng, IT-Controller/Projektleiter und Stv. Leiter E-Health, Generalsekretariat, E-Health, 02.11.

Beschlossene Lohnmassnahmen für 2014

Der Kantonsrat hat in der Novembersession mit dem Voranschlag 2014 den Lohn des Staatspersonals für das kommende Jahr festgelegt. Die Löhne erfahren keine generelle Anpassung. Der ordentliche Stufenanstieg für Mitarbeitende mit mindestens guten Leistungen wird gewährt, sofern diese das Maximum ihrer Besoldungsklasse noch nicht erreicht haben. Eine Quote von 0,4 Prozent für individuelle Beförderungen (Vorjahr maximal 0,4 Prozent) wird ebenfalls ausgerichtet. Auch bleiben die ausserordentlichen Leistungsprämien erhalten. Diese Quote beträgt 0,3 Prozent (Vorjahr maximal 0,3 Prozent).

Winter-Rezept

Schwarzwurzelsüppchen mit Randenstroh

P.P.
CH-9001 St.Gallen

Retouren und Adressberichtigungen an: Kantonales Personalamt, Postfach, CH-9001 St.Gallen

Rezept von Kurt Hanselmann, Ostschweizer Gastronomiefachschule, und Max Gsell, CCA Angehrn, vorgestellt an der Culinarium-Genussakademie 2013

Zubereitung

Für die Suppe Lauch und Zwiebel schälen und in Würfel schneiden. Die Schwarzwurzeln waschen, schälen und sofort in Stücke schneiden. Lauch und Zwiebeln in der Butter dünsten, die Schwarzwurzelstücke dazugeben und mitdünsten. Die Haferflocken dazugeben, vermischen und mit der Gemüsebrühe und der Vollmilch aufgiessen. Würzen und ca. 40 Minuten leicht sieden lassen. Mit einem Pürierstab fein pürieren und durch ein feines Sieb absieben. Mit Rahm verfeinern. Für das Randenstroh die Rande waschen, schälen und in sehr feine Streifen schneiden. In 150°C heissem Fett frittieren (geht am besten in einer Fritteuse), danach auf Küchenpapier abtropfen und im Backofen trocknen lassen.
Für den Milchschaum die Milch auf 70°C erhitzen und mit dem Milchschäumer oder einem Schneebesen aufschlagen. Je weniger Fett die Milch enthält, desto länger hält der Schaum.

Zutaten für 5 bis 6 Personen oder 20 Kleinportionen

Suppe

20 g Kochbutter
50 g weisser Lauch
50 g weisse Zwiebel
500 g Schwarzwurzeln
20 g Haferflocken
4 dl Gemüsebrühe
3 dl Vollmilch
1 dl Vollrahm

Dekor

½ rohe Rande für Randenstroh
2 dl teilentrahmte Milch für Milchschaum (je weniger Fett die Milch enthält, desto länger hält der Schaum)
Pflanzenöl zum Frittieren

CULINARIUM
GENUSS AUS DER REGION

www.culinarium.ch